



Im Jahr 1911 zeigten sich auf den bewaldeten Hängen des Breitenbergs bei Pfronten (Ostallgäu) deutliche Lücken im Baumbestand. Genau 100 Jahre später – im Jahr 2011 – ist der Bergwald deutlich dichter. Beinahe nur noch die Schneise für die Skipiste in der Mitte ist baumlos. Foto: Verlag K. Zerle, München/Monika Doser

„Junge Bäume sind für Gämsen wie Süßigkeiten“

Interview Jäger zeigt Bergwaldwachstum mit 100 Jahre altem Foto und fordert natürliches Gleichgewicht im Wald

VON ALEXANDRA DECKER

Pfronten Eine vergilbte Postkarte von 1911 hat Ludwig Linder nachdenklich gemacht. Sie zeigt den Breitenberg bei Pfronten (Ostallgäu), wo er sein Jagdrevier hat. Auf dieser Karte hat der Wald am Berghang deutliche Lücken. Anders 100 Jahre später: Heute ist der Baumbestand dichter. Und das von allein – nur, weil der Mensch den Berghang in Ruhe gelassen hat, ist Linder überzeugt. Deshalb will er nicht länger hinnehmen, dass das Wild oft als Hauptschuldiger für das Scheitern von Aufforstungen gebrandmarkt ist. Wir sprachen mit dem 60-jährigen Jäger über Verbissschäden, den Streit zwischen Forst und Jagd, die Bergwaldoffensive und Wildfütterungen.



Vertreter des Forstes fordern höhere Abschussquoten, weil Rehe Bäume zu sehr verbeißen und damit eine Aufforstung erschweren. Wie sehen Sie das?

Linder: Das Rehwild ist ein Wiederkäuer mit circa 20 Kilogramm. Wie soll so ein Tier das Wachstum ganzer Wälder verhindern? Da müssten ja riesige Herden durchziehen. Zugegeben: Es gibt Reviere, in denen der Wildbestand zu hoch ist, und der Wald sich nicht mehr erholen kann. Doch das ist nicht überall so und nicht immer sind Wild und Jäger die einzigen Sündenböcke.

Wer ist noch schuld?

Linder: Oft wird nicht die Gesamtheit der Fakten betrachtet. Die früher so beliebten Fichten-Monokulturen haben viele Probleme überhaupt erst geschaffen. Dazu kommen die Menschenmassen. Gerade in Bergwäldern sind Tourenger, Mountainbiker, Wanderer und zig andere unterwegs. Das Wild wird gezwungen, sich im Wald zu verstecken. Statt auf Wiesen zu grasen,

verbeißt es dann Bäume. Viele dieser Leute nutzen für ihre Aktivitäten zudem die Forstwege, die unter dem Schutzmantel der Bergwaldoffensive mit Steuergeld finanziert wurden. Dagegen trifft man im Wald selber oft auf vergleichsweise wenig Sanierungsmaßnahmen.

Ist die Bergwaldoffensive also sinnlos oder gar kontraproduktiv?

Linder: Nein, aber man muss gut abwägen, wo was gemacht wird. Es ist zum Beispiel schwierig, dort Bäume pflanzen zu wollen, wo seit Jahrhunderten Lawinen abgehen. Auch können Umpflanzungen Verbiss fördern. Wenn junge Bäume aus tieferen Lagen in höhere umgesiedelt werden, sind die für Gämsen wie Süßigkeiten für Kinder. Das Gamswild kennt solche, vom milden Tal-klima verwöhnten, saftigen Bäumchen nicht und woher soll es wissen, dass es die Leckerbissen besser meidet, weil es sonst erschossen wird?

Wie sollten dann ihrer Meinung nach Bergwälder aufgeforstet werden?

Linder: Wie das Foto vom Breitenberg zeigt, ist der Mensch dafür gar nicht immer nötig, manchmal sogar hinderlich. Die Natur regelt viel selbst. Klar geht das nicht überall. Es gibt im Allgäu kritische Stellen, wo Lawinenverbauungen nötig sind. Gegen den Verbiss können dann Einzelschutzmaßnahmen oder Wildfütterungen helfen. Grundsätzlich aber muss Wald und Wild in ein natürliches Gleichgewicht gebracht werden.

Wildfütterungen sind aber auch nicht unumstritten...

Linder: Das ist richtig und unverständlich. Sie schützen die Tiere im Winter vor dem Verhungern und den Baumbestand vor Verbiss. Allerdings muss richtig gefüttert werden.

Was heißt das genau?

Linder: Wildfutter muss speziell zusammengestellt werden. Rehen kann man nicht einfach Heu geben. Ihr Pansenmagen kann keine Zellulose aufspalten. Sie verhungern mit

vollem Magen, wenn sie nur Heu mit hohem Zelluloseanteil bekommen. Auch beim Gras erhöht sich der Zelluloseanteil, je kälter es wird. Gämsen dagegen können Zellulose aufspalten und kommen mit trockenem Wintergras gut klar.

Sie sprachen vorher vom natürlichen Gleichgewicht zwischen Wald und Wild. Dazu muss der Jäger aber doch seinen Teil beitragen.

Linder: Ja. Und ein gesunder, sich selbst verjüngender Wald ist auch in unserem Interesse. Um das zu erreichen, bringt es nichts, wenn Forst und Jagd streiten. Anstatt einer immer stärkeren Polarisierung und Verschärfung des Tons, ist es Zeit, bei gemeinsamen Waldbegehungen Maßnahmen zu beschließen, die zur Situation vor Ort passen.

Ludwig Linder

